

Neue Zürcher Zeitung

Ein Schulweg für Unerschrockene

Tag für Tag steigen Louie, Wendy und Dario 600 Meter hinab ins Urner Schächental – und abends wieder zurück. Ein beschwerlicher, aber abenteuerlicher Schulweg für die Geschwister.

Stefan Müller, Text; Christoph Ruckstuhl, Bilder

22.12.2020, 05.30 Uhr



Der lange Schulweg der Kinder der Familie Marti in Bürglen führt über 700 Höhenmeter vom Hof in die Schule im Tal – meistens in der direkten Falllinie.

Christoph Ruckstuhl / NZZ

Jäh bricht das fröhliche Lachen der Kinder ab. Ein dumpfes Grollen schwellt an, der Boden zittert. Die Kinder recken sofort die Köpfe zur Quelle des unheimlichen Geräusches. Ein paar Meter oberhalb von ihnen hat sich ein Schneebrett gelöst und donnert in die Tiefe. Den kleinen Louie erfasst es an den

Füssen und schleift ihn ein paar Meter mit. Nach ein paar Sekunden endet der Spuk. Louie hat Glück. Er ist nur etwas benommen. Die beiden grösseren Geschwister Dario und Wendy buddeln ihn rasch aus den Schneemassen – Louie lächelt zaghaft. Und schon hocken alle wieder auf ihren «Fidlrutschern», und die rasante Talfahrt geht unbeirrt vergnügt weiter.

Langweilig wird es den drei Geschwistern Louie (6), Wendy (8) und Dario (10) auf dem über zwei Kilometer langen Schulweg nie. Doch so abenteuerlich wie heute ist der einstündige Schulweg nicht immer, von hoch oben von ihrem Bauernhof auf über 1200 Metern steil hinab zur Urner Talgemeinde Bürglen. «Das habe ich noch nie erlebt», gibt sogar Dario zu, der Fünftklässler, den wenig aus der Ruhe zu bringen scheint. Viel Abwechslung bietet der Schulweg aber auch so. Es gibt viele «coole» Themen, die die Kinder unter sich besprechen können, einmal ohne Erwachsene. Im Sommer locken leckere Beeren am Wegrand, im Herbst lässt sich lustig im Laub herumtollen. Rehe, Füchse oder Eichhörnli trifft man das ganze Jahr. «Einmal stob ein ganzes Hirschrudel direkt an unserem Haus vorbei», entsinnt sich Dario. Am lustigsten aber ist es im Winter, wenn's Schnee hat. Doch der lässt sich immer seltener blicken. Zu oft bläst der Föhn die engen Urner Talschluchten hinunter.

Eine halbe Stunde früher sitzen Kinder und Eltern noch gemütlich am Frühstückstisch. «Wenn man hier oben lebt, macht man sich nicht ständig

Gedanken. Das ist Alltag», antwortet die Mutter, Vreni Marti, auf die Frage, ob sie sich nie wegen des Schulweges Sorge. Die 42-jährige bewirtschaftet zusammen mit ihrem Mann den zehn Hektaren grossen Bauernhof im «Waldi» oben. Wenn es aber beispielsweise Anfang Winter viel Schnee aufs Mal gebe, müsse man schon vorsichtig sein. Da würden die Kinder etwa mit ihrem Mann oder einem Nachbarn mit dem Auto hinunterfahren. Ein Whatsapp-Chat hilft überdies, den Schulweg mit den anderen Kindern der Nachbarshöfe zu koordinieren. «Bei ganz schlechter Witterung fährt jemand von uns Eltern», sagt Vreni Marti und giesst den Gästen dampfenden Kaffee in ihre Kacheln, bevor sie um sieben Uhr zum Aufbruch mahnt.



Mutter Vreni, Vater Karl und die Kinder Wendy, Dario und Louie am Morgentisch.

Christoph Ruckstuhl / NZZ



Louie und Wendy werden von Mutter Vreni für den Weg vorbereitet.

Christoph Ruckstuhl / NZZ

Den Auftakt machen immer die Kinder der Familie Marti, weil sie am höchsten wohnen. Auch heute Freitag, an einem kalten Dezembermorgen. Die drei Kinder treten aus der warmen Bauernstube hinaus in die klirrende Kälte, dick eingemummelt, mit Stirnlampen und Plastikrutschern ausgerüstet. Über ihnen ein klarer Sternenhimmel, der fast ein Meter hohe Schnee schimmert blass, am

Horizont erheben sich schwarze Felszacken in das zarte Morgenrauen. Man hört das Knirschen des Schnees unter den Gummistiefeln, die Reflektoren an Jacken und Hosen leuchten gespenstisch. Nicht für die Kinder, die munter plappernd die Hofeinfahrt hinausmarschieren. Als sie das gepflügte Bergsträsschen erreicht haben, schliesst sich den Martis bereits der erste Nachbarsbueb an. Jetzt hüpfen sie einer nach dem anderen auf ihren Plastikrutscher – und los gehts. Nicht den Serpentinaen der Strasse entlang, sondern den kürzesten Weg, gerade hinunter. Die Kinder quietschen vor Freude.

Jedes zehnte Schulkind hat in der Gemeinde Bürglen, das knapp 4000 Einwohner zählt, einen Schulweg von mehr als einer Stunde pro Tag. Das überrascht nicht, denn die Hälfte der weitläufigen Gemeinde besteht aus Berggebiet. Die meisten gehen zu Fuss zur Schule, zum Teil auch mit Bergbahnen oder dem Postauto. «Damit möglichst viele Kinder zu Hause Mittagessen können, bietet die Gemeinde zu Mittag einen Schulbus an», erklärt Schulleiter Jürg Janett. Für diejenigen, die sehr abgelegen wohnen, gibt es einen grossen Mittagstisch, den auch die Kinder der Familie Marti nutzen.

Der Schulleiter schüttelt nur den Kopf über die Frage, ob solch lange Schulwege zumutbar seien. «Die Eltern in unserer Gemeinde sind sehr pragmatisch», befindet er, zudem seien die Schulwege grösstenteils sicher. Allerdings könne es Probleme geben bei viel Neuschnee oder starkem Föhnsturm. Da würden etwa

die Seilbahnen nicht fahren. Manchmal kämen auch die Kinder wegen grosser Schneemengen verspätet oder gar nicht zur Schule.

Wenn die Seilbahnen ihren Dienst einstellen, sind auch die Marti-Kinder betroffen – weil sie auf dem Heimweg ebenfalls eine Seilbahn nehmen, die sich ungefähr einen Kilometer talaufwärts in die Höhe des «Waldi»-Hofs hinaufschwingt.

Inzwischen haben die Kinder die Hälfte des Schulwegs und den Schrecken mit dem Schneebrett hinter sich. Sie sind nun bereits zu sechst. Unten im Tal funkelt in der Morgendämmerung das Lichtermeer von Bürglen und Altdorf. Wendy ist ganz aufgeregt: «Jetzt kommt das Loch und danach der Jump», freut sie sich und springt auf den Rutscher. Und tatsächlich, nach ein paar Metern macht es «plumps», und sie landet sanft in einem Schneeloch. Sie lacht fröhlich und fährt gleich weiter. Kurz danach fliegt sie über eine Mauer direkt auf die Fahrbahn. Ein Riesengaudi!



Ein Kindergartenkamerad von Louie ist unterwegs zur Gruppe gestossen.

Christoph Ruckstuhl / NZZ



In flotter Fahrt nehmen die Kinder den unteren Teil des Wegs in Angriff.

Christoph Ruckstuhl / NZZ

Mit den Rutschern kommen die Kinder natürlich schneller vorwärts, ohne Schnee dauert der Schulweg länger. «Dennoch kommen die Kinder kaum je zu spät in die Schule», stellt Vreni Marti fest. Die Grossen würden auf die Kleinen aufpassen. Nur wenige Male, erinnert sie sich schmunzelnd, als Dario noch im Kindergarten war, reichte es nicht ganz: Er habe eben «Tierli» zugeschaut.

Ein Nebeneffekt des langen Schulwegs ist, dass die Kinder eine gute Kondition haben. Das beobachten die Eltern immer, wenn sie sommers «z'berg» gehen. «Da rennen sie uns um die Ohren», entrüstet sich Vreni Marti gespielt. Und in der Schule gehörten sie stets zu den Schnellsten. Dennoch gibt es Momente, wo sie es lieber bequemer hätten. So frage Wendy gelegentlich, ob sie nicht mit dem Auto «mitreiten» dürfe.

Die Eltern erwarten deshalb nicht, dass die Kinder auf dem Hof viel mithelfen. «Priorität hat die Schule», sagt Vreni Marti. Einzig beim Heuen während der Sommerferien zählt jede Hand, die zupackt. Es bleibt jedoch neben Schule und Hof genügend Zeit zum Spielen. «Wir haben rund um den Hof einen idealen Abenteuerspielplatz – einen riesigen Wald», sagt die Bauersfrau und lacht.

Die Kinder stehen jetzt vor dem «Hexenwäldchen». Sie klemmen die Rutscher unter die Arme. Der schmale Waldpfad durch den hohen Schnee führt über knorrige Wurzeln und Löcher, bis zu einem steilen Bord hinunter auf die vereiste Strasse. Hier kommen die Rutscher wieder zum Einsatz. Plötzlich ruft der kleine Louie: «Mein Rutscher ist kaputt!», und er hält die zwei Plastikhälften verständnislos in die Luft. Das macht allerdings nichts, denn das Schulhaus unten im Dorf ist bereits in Sicht, der Talboden erreicht. Die Schulglocke schrillt. Louie, Wendy und Dario sowie fünf weitere «Bergkinder» stehen vor dem

Schulhaus. Zusammen mit vielen anderen Schulkindern stürmen sie ins Gebäude. Erfüllt von vielen Erlebnissen eines abwechslungsreichen Schulweges.



Das letzte Wegstück führt durch den Wald – mittlerweile hat sich die Schar um einen weiteren Schulkameraden erweitert.

Christoph Ruckstuhl / NZZ



Pünktlich zum Unterrichtsbeginn sind die Kinder in Bürglen.

Christoph Ruckstuhl / NZZ

Was ist ein zumutbarer Schulweg?



mü. · Nach wie vor gehen in der Schweiz fast drei Viertel der 6- bis 12-Jährigen zu Fuss zur Schule. Mehr als ein Drittel von Ihnen hat einen Schulweg von mehr als einem Kilometer, also etwa einer halben Stunde oder länger. Über die Beschwerlichkeit der Schulwege gibt es keine Erhebungen. Sagen lässt sich einzig, dass die Anzahl der Schulwege pro Kind in den letzten Jahren abgenommen hat. «Das hat mit der Schaffung von Tagesschulen und -betreuungen zu tun, so dass die Hin- und Rückwege über Mittag entfallen», sagt Pascal Regli vom Fachverband Fussverkehr. Die damit verbundene Zentralisierung führte aber in kleineren Gemeinden auch zur Schliessung kleiner Schulhäuser und für die Kinder damit teilweise zu längeren und gefährlicheren Schulwegen. Im Idealfall reagierten die Gemeinden laut Regli mit baulichen Massnahmen, um die Schulwege abzusichern, aber auch mit der Einführung von Schulbussen, Lotsendiensten oder Pedibussen, bei denen Erwachsene die Kinder auf dem Schulweg begleiten. Doch das vermochte nicht zu verhindern, dass immer mehr Eltern auf «Elterntaxis» umsteigen. Diese sind in der Romandie und im Tessin besonders beliebt. «Elterntaxis machen aber nicht nur den Zugang zu den Schulen unsicherer, sondern vermiesen Kindern den Spass, den Schulweg selbständig zurückzulegen», sagt Pascal Regli.

Was ein idealer Schulweg ist, beschäftigt Eltern und Behörden seit je – und immer wieder auch die Gerichte. Was zumutbar ist, hängt stark von Alter und Reife des Kindes ab, von der Länge des Schulweges und dessen Gefährlichkeit. Gemäss der gängigen Gerichtspraxis kann einem vierjährigen Kindergärtler in der Regel kein längerer Schulweg als 1,5 Kilometer entlang verkehrsarmer, mit einem Trottoir gesicherter Strassen zugemutet werden.

Im internationalen Vergleich muten unsere Schulwege allerdings geradezu harmlos an. Der Dokumentarfilm «Auf dem Weg zur Schule», der vor ein paar Jahren in den Schweizer Kinos lief, illustriert anschaulich, was Kinder auf den verschiedenen Kontinenten in Kauf nehmen, um in die Schule zu kommen. So müssen sich beispielsweise Kinder in Kenya auf ihrem mehrstündigen Schulweg vor gefährlichen Raubtieren in acht nehmen. In Marokko oder Patagonien kämpfen sie sich zu Fuss oder zu Pferd stundenlang durch schroffes, unzugängliches Bergland.

Mehr zum Thema



Die nationalen Schneeschmöcker kommunizieren heute über die White-Risk-App

Vor 75 Jahren gab das Eidgenössische Institut für Schnee- und Lawinenforschung das erste Bulletin heraus. Heute verarbeiten die Prognostiker Unmengen von Daten mit technischen Hilfsmitteln. Auf das Know-how geübter Beobachter kann dennoch nicht verzichtet werden.

Alois Feusi 19.12.2020



Dieser Bericht wird im Bergdorf Mitholz zu reden geben

Das Verteidigungsdepartement wollte das Risiko beim alten Munitionslager «deutlich kleiner» einschätzen als 2018. Ein Bundesamt von Simonetta Sommaruga hat korrigiert.

Angelika Hardegger 07.12.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.